

Verstockung, Zerstörung und Tränen der Liebe (Lukas 19, 41-48; 10. So. n. Trin. I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴¹Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie ⁴²und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. ⁴³Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen ⁴⁴und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist. ⁴⁵Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, ⁴⁶und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. ⁴⁷Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, daß sie ihn umbrächten, ⁴⁸und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Zur Einführung

In unserem heutigen Predigttext geht es um ein Stück Offenbarungsgeschichte, das uns in mehrfacher Hinsicht schmerzliche Einsichten vermittelt. Wenn wir es näher betrachten, dann läßt es uns erschauern vor dem, was Jesus dem jüdischen Volk sagt. Noch mehr läßt es uns erschrecken vor Gott, dem Gott Israels und dem Vater Jesu Christi. Zugleich zeigt es uns etwas von der Barmherzigkeit Gottes. Was Jesus hier sagt, hat Anlaß gegeben für viele Spekulationen über das Zueinander von Gott und Mensch, über Vorherbestimmung und menschliche Verantwortung, aber es macht allen neugierigen Spekulationen der frommen wie der unfrommen Vernunft ein Ende und lehrt uns schlußendlich Gott zu fürchten und ihn dort zu suchen, wo er sich uns offenbart hat: in seinem Sohn Jesus Christus. Ich beginne deshalb mit dem, was an Jesus erkennbar wird: Er weint über Jerusalem. Im zweiten Teil spreche ich über jene furchtbare Gerichtsankündigung, die in der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus durch das römische Heer Wirklichkeit wurde. Im dritten Teil betrachten wir, was Jesus damals im Jerusalemer Tempel tat und sagte.

1. Jesus weint über Jerusalem

Offensichtlich ging Jesus das Schicksal des alttestamentlichen Gottesvolkes so nahe, daß über Jerusalem weinen mußte. So betroffen war er von dem, was er als Zukunft der Stadt Jerusalem erkannte. So schrecklich war das, was er im Geiste über die Stadt kommen sah. Es konnte ihn nicht kalt lassen.

Was Jesus zunächst so betroffen machte, war die Herzenshärte der Juden ihm gegenüber. „Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Er war gekommen, um sein Volk mit Gott zu versöhnen. Doch gerade dieses Volk, das alttestamentliche Bundesvolk, wollte ihn nicht hören. Er predigte, daß Gott gnädig sei, die Sünder annehme und Sünden vergebe, doch das paßte den Juden nicht ins Konzept. In ihrem Unverstand meinten sie, es sei doch der vor Gott gerecht, der tue, was Gott gebiete. Sie meinten, das Gesetz des Mose mit seinen Geboten und Verboten sei der Weg zum Himmel. Dieses Gesetz war die Software,

mit der sie ihr Verhältnis zu Gott deuteten. Deswegen eiferten sie darum, es zu tun. Sie investierten ihr Leben in das, was das Gesetz gebot, weil sie meinten: Wenn wir tun, was Gott gebietet, dann sind wir bei ihm gerecht. Dann kann er uns segnen, dann geht es uns gut. Gottes Wort selbst schien ihnen Anlaß zu geben, so zu denken, denn Gott sagt ja im Gesetz: „Wenn du nun der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältst und tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der HERR, dein Gott, zum höchsten über alle Völker auf Erden machen, und weil du der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorsam gewesen bist, werden über dich kommen und dir zuteil werden alle diese Segnungen“ (5Mose 28,1-2). Etwas später ist zu lesen: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HERRN, deines Gottes, und wirst nicht halten und tun alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen“ (5Mose 28,15). Doch das jüdische Volk übersah, daß Gott hier nur zeitliche Güter versprach. Es verkannte auch, daß Gott die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit und das ewige Leben ganz aus Gnaden gab, also frei und umsonst. Das Gesetz des Mose lehrt keine Werkgerechtigkeit, sondern der ist gerechtfertigt, der den Verheißungen Gottes glaubt.

Immer wieder hatte Gott seinem Volk Propheten geschickt. Doch diese Männer hatten stets mit dem Unglauben und der Gottlosigkeit des Volkes zu kämpfen. In der Zeit des Alten Testaments scherten sich die Juden nicht darum, Gottes Gesetz zu hören. Sie verfielen dem Heidentum, dem Fruchtbarkeitskult des Baal und der Astarte. Die Propheten kritisierten das energisch und forderten ein: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Deswegen waren sie nicht beliebt. Viele von ihnen wurden als Störenfriede behandelt und einige offen bekämpft. Ähnlich bei Jesus. Zu seiner Zeit war es die fromme Elite, die Pharisäer, die an Jesu Predigt Anstoß nahmen. Sie meinten, sich von allem Heidentum absondern zu müssen, um heilig zu sein, und setzten Ihre Frömmigkeit ins Werk. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß Gott Sünder rechtfertige, und setzten alles daran, das Gesetz zu halten, um nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen als Gerechte zu erscheinen. Deshalb war Jesu Predigt von seinem Tod als Opfer für Sünden und von der Vergebung der Sünden ein Skandal für sie. Sie traf sie so sehr ins Mark ihrer Vorstellungen von Frömmigkeit und Gerechtigkeit, daß sie planten, ihn umzubringen. So ein Typ durfte ihrer Meinung nach nicht leben und sie suchten im Gesetz des Mose einen Paragraphen, der ihrer tödlichen Absicht entsprach.

Jesus konnte angesichts solchen Unverstands nur heulen. Einige Kapitel früher lesen wir von seiner Klage: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt!“ (Lk 13,35). Jesu Mission an Israel war wie das Locken einer Glucke, die ihre Küken sammelt, wenn sie bedroht sind. Man muß das mal gesehen haben: Wenn eine Glucke mit ihren zehn Küken im Garten umhergeht, die Küken hierhin und dorthin laufen, aber dann eine Katze kommen sieht, dann lockt sie ihre Küken mit einem bestimmten Laut. Die Küken kommen schnell und versammeln sich unter ihren Flügeln, mit denen sie ihnen Schutz bietet, während sie der Katze mit Kampfbereitschaft und gegebenenfalls nackter Aggressivität begegnet. So wollte Jesus sein Volk unter den gnädigen Armen Gottes versammeln und vor dem Gericht bewahren. Aber das Volk wollte nicht hören.

„Ihr habt nicht gewollt“ – so lautet die Klage Jesu. Doch hinter diesem Sachverhalt steht noch etwas anderes: Gott selbst hatte die Sinne des Volkes verblendet, so daß sie Jesus nicht verstehen konnten. Jesus war sich dessen bewußt, denn er sagte: „... aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Im Zusammenhang seiner Gleichnisreden sagte Jesus: „Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht

und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht. Und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt (Jesaja 6,9–10): »Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt: Ihre Ohren hören schwer und ihre Augen sind geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich ihnen helfe« (Mt 13,13-15). Der Apostel Paulus nimmt ein anderes Wort des Propheten Jesaja auf und sagt: „Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag“ (Röm 11,8).

Diese Aussagen passen so ganz und gar nicht in unser Bild vom lieben Gott. Wir haben schon Schwierigkeiten damit, daß es überhaupt Böses gibt, doch daß Gott das Böse wollen und bestimmen kann, daß ein Mensch sein Wort nicht versteht und damit verlorengeht, widerspricht doch jeglicher Logik, wollen wir glaubwürdig von Gottes Liebe sprechen. Man könnte doch erwarten, daß Gott in seiner Souveränität dem jüdischen Volk einen Geist der Umkehr gebe. Aber aus für uns unerfindlichen Gründen ist kein Platz mehr für die Liebe Gottes zu einem Großteil seines alttestamentlichen Bundesvolkes.

2. Jesus kündigt das Gericht über Jerusalem an

Unser Predigttext sagt: „Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.“

Die Juden stritten offen gegen das Wort Jesu. Hatten sie schon den alttestamentlichen Propheten widerstanden, so scheuten sie nicht, nun den Gottessohn Jesus Christus zu töten. Doch dann kam noch einmal ein großer und mächtiger Gnadenerweis Gottes: Gott sandte durch seinen Sohn den Heiligen Geist. Das geschah an Pfingsten, sieben Wochen nach der Auferstehung Jesu. Es geschah für alle sichtbar im Tempel. Gott machte seine Zusage wahr, am Ende der Zeit den Geist der Gnade und des Gebets auszugießen. Tausende von Juden kamen durch die Predigt der Apostel zum Glauben an Jesus. Die Jahrzehnte zwischen Pfingsten und der Zerstörung Jerusalems waren Gottes erste Antwort auf die Kreuzigung Jesu. Er ließ ihnen noch einmal das Wort von der Verstockung verkündigen. Noch einmal lockte er, wie eine Henne ihre Küken lockt, wenn Gefahr droht. Doch Abertausende verharrten im Unglauben und bekämpften das Evangelium. Stephanus und Jakobus wurden getötet. Als Paulus, zunächst noch ein Pharisäer, zum Glauben kam, Apostel wurde und den Nichtjuden das Evangelium predigte, kannte die Empörung der Juden keine Grenzen. Immer wieder versuchten sie, ihn mit Gewalt zum Schweigen zu bringen, ja, ihn zu töten. Das jüdische Volk erwies sich als stete und aggressive Opposition gegenüber dem rechtmäßigen Volk Gottes, den Gläubigen, die nun nicht nur aus dem jüdischen Volk kamen, sondern auch aus den nichtjüdischen Völkern. Irgendwann in jenen Jahren wandte sich die christliche Gemeinde von Jerusalem ab und wanderte nach Pella im Ostjordanland aus.

Dann aber erfüllte sich das Wort Jesu von der Zerstörung des Tempels. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus berichtet in seinem Buch über den jüdischen Krieg über die Greuelthaten, die die Juden während der Belagerung Jerusalem aneinander verübten, und von der brutalen Zerstörung, die die Römer anrichteten, nachdem die Stadt in ihre Hände gefallen war. Durch die lange Belagerung war die Stadt ausgehungert. Der Hunger war so furchtbar, daß die Menschen selbst Leder verzehrten, ja sogar, daß eine Frau

ihr eigenes Kind schlachtete, briet und aß. Ausgehungert und entkräftet schlichen die Leute durch die Stadt auf der Suche nach etwas Eßbarem. Viele starben auf offener Straße, so daß überall Leichen herumlagen. Hausväter haben ihre Familien umgebracht, um nicht in die Hände der Römer zu fallen. Tausende, die vor den Römern zu fliehen versuchten, wurden eingefangen und gekreuzigt. Man hat berechnet, daß im Zuge der Belagerung ungefähr eine Million Juden das Leben verloren und knapp eine weitere Million in die Sklaverei verkauft wurden. Etwa vierzig Jahre zuvor, als Pilatus die Frage stellte, was er denn mit Jesus tun sollte, hatten die Alten geschrien: „Laß ihn kreuzigen! ... Laß ihn kreuzigen! ... Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Matthäus 27,22.23.25). Und genau so wörtlich kam es, und zwar in erbarmungsloser Härte. Wir erkennen daran den Ernst des Wortes Gottes. Ein Volk kann nicht ungestraft über Jahrzehnte hinweg Gottes Wort bekämpfen und Christus widerstehen.

3. Jesus erinnert die Juden an den rechten Gottesdienst

Der Unglaube und die Verirrung der Juden spiegelten sich wider im Mißbrauch des Tempels, des Hauses Gottes. Wie es generell an Wallfahrtsorten anzutreffen ist, so war es auch in Jerusalem: Der Tempel war ein Wirtschaftszentrum. Die Menschen, die dort aus- und eingingen, könnten ja etwas brauchen – ein Opfertier, Geld in jüdischer Währung, um den Tempelgroschen zu bezahlen, Wegzehrung und vielleicht auch Souvenirs. Jedenfalls kamen Juden aus dem ganzen Römischen Reich nach Jerusalem, um dort einmal oder auch regelmäßig am Kultus teilzunehmen, Opfer zu bringen, um, wie sie meinten, ihre Beziehung zu Gott wieder auf Vordermann zu bringen. Um ihnen das Nötige bereitzustellen, waren die Händler und Geldwechsler dort und boten ihre Waren und Dienstleistungen an, nicht ohne die Erwartung, dabei auch ein Geschäft zu machen.

Jesus treibt diese Leute aus dem Tempel hinaus mit dem Wort des Propheten Jesaja: „Mein Haus soll ein Bethaus sein!“ Also: Nicht das Geschäft sollte im Tempel Platz finden, sondern die Anbetung Gottes. Doch Jesus kritisierte nicht nur den Kommerz. Indem er sagte: „... ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht“, nahm er ein Wort des Propheten Jeremia auf, der sechshundert Jahre zuvor schon gesagt hatte: „Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, – und tut weiter solche Greuel. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle?“ (Jer 7,9-11). Was Jeremia noch als Frage formuliert hatte, warf Jesus den Juden seiner Zeit vor: „Ihr habt es zur Räuberhöhle gemacht!“ Zur Räuberhöhle wurde der Tempel Gottes, indem unbußfertige Sünder und Götzendiener in den Tempel kamen und meinten, wenn sie dort ihre Opfer verrichteten, wäre doch bei Gott schon alles in Ordnung, dann müsse Gott doch gnädig auf sie herabsehen. Doch Gott will keine Opfer. Man kann ihn nicht mit Gaben bestechen. Er will auch keinen religiösen Betrieb, von dem sich eine glaubenslose Priester- oder Pastorenkaste ernährt, sondern er will rechte Einsicht, Umkehr und Glauben. Aber das war im damaligen Tempel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht mehr zu finden.

„Mein Haus soll ein Bethaus sein!“ Dieses Wort sagt, was Gott im Tempel sucht: Er will angerufen werden. Die Menschen sollen vor seinem Angesicht stehen und mit ihm reden. Sie sollen ihn in aller leiblichen und geistlichen Not anrufen. Sie sollen zu ihm kommen in Zeiten des Mangels, der Not und der Gefahr und bei ihm Hilfe erbitten. Sie sollen zu ihm kommen, wenn sie gesündigt haben, ihre Sünden bekennen und ihn um Vergebung bitten. Sie sollen zu ihm kommen, wenn es ihnen gut geht und sie Anlaß zur Freude haben, um ihm zu danken. Das gefällt Gott viel mehr als ein geistloser Religi-

onsbetrieb. Das Gebet braucht im Grunde gar keinen Tempel, weil man Gott überall im Heiligen Geist anrufen kann. Darum mußte der Tempel in Jerusalem auch nicht wieder aufgebaut werden. Gott baut nämlich jetzt seine weltweite Kirche, in der Juden und Heiden im Glauben an Jesus Christus einwerden, wie es Paulus in Epheser 2 entfaltet. Sie ist der Tempel, in dem Gottes Wort verkündigt und Gott angebetet werden will.

Zum Schluß

Unser heutiger Predigttext ist der Anlaß, daß wir uns das furchtbare Schicksal des jüdischen Volkes vor Augen führen. Dabei müssen wir allen Spekulationen, warum es denn so gekommen ist, eine Absage erteilen. Wir werden niemals ergründen können, warum Gott seinem Volk in solcher Härte begegnet ist. Eine Teilantwort gibt uns Paulus, indem er sagt: „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme“ (Röm 11,32). Juden und Nichtjuden müssen erkennen, daß sie beide gleichermaßen verloren sind. Weder die Abstammung von Abraham noch eine kirchliche Tradition kann sie retten. Die Rettung ist für alle unterschiedslos in Jesus Christus.

Wir erkennen zugleich den Ernst des Wortes Gottes. So wie Gott sein Wort damals wahrgemacht hat, so wird er es im Zusammenhang der Wiederkunft Jesu tun. So wie er damals aller Welt vorgeführt hat, daß er sein eigenes Volk nicht verschont, so wird er auch bei der Wiederkunft Christi gottlose Kirchen nicht verschonen. War jenes Gericht ein zeitliches, so wird das kommende ein ewiges sein. Deshalb wollen wir neu lernen, daß wir Gottes Wort nicht ungestraft überhören. So wie das alttestamentliche Bundesvolk teilweise verblendet wurde, so kann es auch dem abendländischen Menschen ergehen. Gott kann ihn so verblenden, daß er gegen Gott streitet, so wie es derzeit Atheisten und Naturalisten tun. Sie machen publikumswirksame Kampagnen mit der Botschaft: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Sorge dich nicht und genieße das Leben!“ Wer Gottes Offenbarung, zu der auch das von der Bibel berichtete Geschick Israels gehört, mit Füßen tritt, darf sich nicht wundern, wenn er nicht nur nicht in den Himmel kommt, sondern auch auf Erden für die Wahrheit Gottes blind wird, wenn Gott ihn dahingibt in die Schande eines zuchtlosen Lebens, ja schlimmer noch, wenn Gott der abendländischen Welt sein Wort vorenthält und sie vielleicht vom Islam überrollen läßt.

Schließlich wollen wir beachten, daß wir die Kirche, das Haus Gottes, nicht zu einer Räuberhöhle machen dürfen. Der religiöse Mensch will nicht glauben. Sein Unglaube allerdings findet viele Ausdrucksformen. Der eine spekuliert darüber, ob es nicht doch am Menschen liegt, wenn jemand gerettet wird oder verlorenght. Andere suchen im Gottesdienst religiöse Gefühle, Zeremonien, ein Gemeindebauprogramm, fetzige Musik, und wieder andere heucheln Nächstenliebe, um die Menschen für sich zu vereinnahmen. Der ungläubige Mensch kann alles, was ihm für einen religiösen Betrieb nützlich erscheint, in die Kirche hineintragen. Doch sagt Gott: „Mein Haus soll ein Bethaus sein!“ Noch ist Gnadenzeit. Noch können wir Gottes Wort hören. Deshalb soll es auch in unseren Gottesdiensten im Mittelpunkt stehen, damit wir es wieder neu hören, Gott recht erkennen und ihn im Heiligen Geist anbeten. Dann ist die Kirche, der neutestamentliche Tempel Gottes, das, was er sein soll: Ort der Anbetung Gottes, der Bitte, des Dankes und des Lobes. Kehren wir also um und versammeln uns neu zum Hören auf Gottes Wort und zum Gebet!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)